

engagierten »Mitgestalter des II. Vatikanischen Konzils« (181), wobei dem Erzbischof die in »*Mystici corporis*« Pius XII.' formulierte Ekklesiologie letztlich weit mehr entsprach, als die konziliare Rede vom Volk Gottes. Der Beitrag Thomas Pogodas macht deutlich, dass Jaeger auch als Leiter der Subkommission II des Einheitssekretariats als geschmeidiger Netzwerker und Moderator agierte, der die eigentliche theologische und redaktionelle Arbeit aber seinen Beratern, allen voran Eduard Stakemeier (1904–1970) überließ. Wilhelm Damberg zeigt auf, wie der Kardinal die »Königsteiner Erklärung« in Folge der Enzyklika »*Humanae vitae*« mittrug und sich gleichzeitig der Position Josef Höffners (1906–1987) annäherte, der in den nachkonziliaren Tendenzen zunehmend eine »ekklesiologische Krise der Autorität« (225) wahrnahm. Die ablehnende Haltung Jaegers gegenüber der Habilitation von Laien, denen es nach Meinung des Erzbischofs an »religiös-asketischer Durchbildung« fehle, geht aus dem zweiten Beitrag Nicole Prieschings hervor. Stephan Knop zeigt deutlich, wie stark der Kardinal auch nach dem Konzil nicht die Volk-Gottes-Lehre, sondern die ontologische Differenz zwischen Laien und Klerus akzentuierte und weiterhin in Kategorien der Katholischen Aktion dachte. Georg Pahlke weist nach, dass Jaeger die Liturgiekonstitution des Konzils mittrug, den Vorgaben Roms und der Bischofskonferenz pflichtgetreu in »soldatischer Haltung« (288) entsprach, aber keinesfalls der »Motor der Liturgiereform im Erzbistum« (288) war. Diese Rolle fiel vielmehr Weihbischof Paul Nordhues (1915–2004) zu. Stefan Voges zeigt Jaegers »Haltung der kritischen Loyalität« (324) gegenüber der Würzburger Synode, auf welcher der Kardinal mit theologisch konservativen Positionen in Erscheinung trat. Im abschließenden Beitrag Arnold Ottos werden Herkunft, Erschließung und Systematik des schriftlichen Nachlasses Lorenz Jaegers im Erzbischöflichen Archiv Paderborn vorgestellt. Alle Beiträge sind sehr konzise gehalten und weisen je eigene Quellen- und Literaturverzeichnisse auf. Besonders hilfreich ist auch das Personen- und Ortsregister am Ende des Buches. Zusammen mit dem im Sommer 2020 erschienenen zweiten Band des interdisziplinären Forschungsprojekts, der sich mit dem ökumenischen Wirken des Paderborner Erzbischofs befasst, dürfte sich schließlich ein umfassendes Bild des Theologen Lorenz Jaeger ergeben.

*Florian H. Geidner*

SARAH JÄGER: Bundesdeutscher Protestantismus und Geschlechterdiskurse 1949–1971 (Religion in der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 6). Tübingen: Mohr Siebeck 2019. 456 S. ISBN 978-3-16-156086-6. Geb. € 79,00.

Die Ethik ist in der evangelischen Theologie wohl das am stärksten männlich dominierte Fach. Fundamental- und materialetische Themen wurden und werden meist in allgemeingültig auftretender, androzentrischer Haltung bearbeitet, während geschlechtertheoretisches Wissen und entsprechende Perspektiven vernachlässigt sind. Daher ist das Thema dieses Buches ausgesprochen wichtig. Es zeichnet anhand von theologisch-ethischer Literatur sowie von sittlich bzw. moralisch argumentierendem Schriftgut aus kirchlichen Gremien und Praxisfeldern Geschlechterdiskurse der 1950er-/60er-Jahre nach. Sarah Jäger macht dafür die leicht modifizierte Theorie der Individualisierung des Soziologenpaares Ulrich Beck/ Elisabeth Beck-Gernsheim zum hermeneutischen Leitfaden ihrer Darstellung, so wie es auch das Münchener Großforschungsprojekt zum Protestantismus in den westdeutschen Ethikdebatten tut, in dessen Kontext die Dissertation verfasst wurde. Die detailliert referierten Diskurse werden in Becks Terminologie interpretiert als Indizien für Prozesse der »Freisetzung« (aus festgefühten gesellschaftlichen

Strukturen), als Reaktionen auf »Entzauberung« (von Traditionen und Normen) und als Versuche der »Reintegration« (durch die Ausbildung neuer Organisationsformen). Doch Individualisierungsprozesse, »das ist die These der Arbeit, sind untrennbar mit der Konstruktion und Dekonstruktion von Geschlecht, im Sinne von Geschlechterrollen und Geschlechtervorstellungen, verbunden.« (44) »Geschlecht wird dabei als sozial konstruierte Kategorie des Wissens verstanden, über die etwa auch ein Machtdiskurs verhandelt wird.« (ebd.) In ihrer Ethik-Geschichtsschreibung muss sich die Autorin also mit der im ganzen Spektrum der Quellen geteilten Auffassung der natürlichen oder schöpferbedingten »Wesensverschiedenheit beider Geschlechter« (4) auseinandersetzen, mit der ideelle Gleichwertigkeit behauptet, realiter aber rechtliche und soziale Ungleichheit legitimiert wurde. Sie stößt auf den Status der Geschlechterrollenvorstellungen als »Stellvertreterdebatte« im protestantischen »Mentalitätsraum« (vgl. 12–18; 387–390), durch die angesichts der »Erfahrungen von Chaos und Unsicherheit« (41 u.ö.) Ordnung gewahrt werden sollte.

Diese Beobachtungen macht sie in sechs Erhebungen zu geschlechteranalytisch wichtigen Diskursfeldern, die sie zu zwei parallel gebauten Durchgängen zusammenfügt: Im ersten werden normative Vorstellungen zur »Familie«, zu Geschlechter- und Sexualerziehung in Beratungs- und Seelsorgeliteratur sowie zu Aktivitäten der sich ab dem 19. Jahrhundert formierenden Sittlichkeitsbewegung aufbereitet. Für diese Felder wird in der Summe konstatiert, dass darin – angesichts von sozialem Wandel und Pluralisierung letztlich aussichtslos – die Herausforderung der Individualisierung abgewehrt und kritisiert würden. Im zweiten Durchgang werden Reaktionen auf sozialökonomische Veränderungen, besonders Stellungnahmen zum bis heute dominierenden westdeutschen Modell der Teilzeitarbeit von Frauen referiert, ferner ethische Entwürfe zu Geschlecht und Sexualität und schließlich die Entwicklung der evangelischen Ehe- und Familienberatungsarbeit, die in Annäherungen an eine zeitgemäße Sexualethik mündet, nachgezeichnet. Hier wird insgesamt ein Trend zu Annahme und Förderung von Individualisierung ausgemacht.

Die Autorin bringt Topoi zur Sprache, welche die patriarchalische und hegemonialmännliche Identität des Protestantismus der Moderne dokumentieren, wenngleich sie mit diesen Analysekatégorien nicht arbeitet: »Stilisierung der Mütterlichkeit«, Idealisierung der bürgerlichen Kernfamilie, Kontrolle und Regulierung weiblicher Sexualität. Sie fächert ihre Einsichten in die darin verhandelten Geschlechterrollen so auf, dass sie Widersprüche und Anachronismen der protestantischen Diskurse als deren Annäherung an die gesellschaftliche Wirklichkeit interpretiert. Topoi wie »Partnerschaft« und »Verantwortung«, die sich seinerzeit in der evangelischen Ethik, einschließlich ihrer Geschlechterdiskurse, durchsetzen, versteht sie als Indiz der zunehmend positiv bewerteten Individualisierung. Insgesamt schätzt sie den Untersuchungszeitraum auch als Individualisierungsphase der evangelischen Ethik selbst (397) und als wichtige Umbruchzeit vor 1968 (398) ein, als »Revolution auf leisen Sohlen« (Schluss/Untertitel). Ein vielschichtiges, in sozial- und geschlechtertheoretischer Hinsicht zur Debatte reizendes Werk.

*Sabine Plonz*

PETER NEUNER: Der lange Schatten des I. Vatikanums. Wie das Konzil die Kirche noch heute blockiert. Freiburg: Herder 2019. 239 S. ISBN 978-3-451-38440-0. Geb. € 28,00.

Was die Masse der einschlägigen Publikationen angeht, kann das Jubiläum des Ersten Vatikanischen Konzils nicht mit dem Zweiten Vatikanum konkurrieren. Das Erste Vatikanum scheint sowohl in historischer wie in theologischer Perspektive ein eher unge-